

# WALDESLUST

„Gib doch einfach mal Waldeslust in Google ein, da findest du sicherlich ein paar Hinweise, was die Leser erwarten“. Gesagt, getan! Über 51 000 Treffer. Eine grobe Analyse der ersten 500 soll genügen.

von Michael Suda

**Hotels, Gaststätten, Kneipen locken mit der Nähe des Waldes,** zwielichtige Etablissements tauchen entweder nicht auf, oder der Filter lässt diese Informationen nicht bis zur Wissenschaft vordringen. Das Vereinswesen bemächtigt sich auch mehrfach der Waldeslust. Schützen-, Wander- und Männergesangsvereine bilden dabei den Kern. „Waldeslust. Waldeslust. O wie einsam schlägt die Brust.“ – ein Stück altes Liedgut wird auch erwähnt. Meinen Suchmaschinenversuch erkläre ich für gescheitert. Ich werde wohl selber nachdenken müssen – oder fragen wir doch einfach ein paar Menschen, am besten nach einem ausgiebigen Waldbesuch. Lassen wir uns erzählen, was sie wahrnehmen, fasziniert und immer wieder an diesen Ort der Ruhe führt.

„Entschuldigen Sie – ich bin Wissenschaftler und beschäftige mich mit dem Verhältnis von Menschen zum Wald. Darf ich Ihnen ein paar Fragen stellen?“ Ein grimmiger Blick des Ehepaars, das offensichtlich dem modern Talking – nein, dem Nordic Walking – verfallen ist, verrät: „Kein Interview in Sicht“. Auch die Gruppe von Mountainbikern schüttelt den Kopf. Mehr Glück habe ich bei denen, die sich langsam spazieren gehend oder wandernd auf mich zu bewegen. „Selbstverständlich haben wir Zeit – wenn es nicht zu lange dauert“. Es dauert lange – manchmal fast eine Stunde –, aber die Zeit vergeht wie im Flug. Das hat sicherlich mit dem Thema und der Umgebung zu tun, es geht schließlich um Wald und nicht um Konsumräusche.

Fassen wir die Stimmen zusammen und begeben uns auf die Suche nach der Partitur für unser Thema „Waldeslust“: „Der Mensch braucht den Wald, weil er sich erholen will, weil er Ruhe braucht und weil der Wald den Sauerstoff liefert, der uns ermöglicht, zu atmen, und den Raum bietet, um durchzuatmen.“ Der Rohstoff Holz wird nur selten genannt. Die einen sind entsetzt und suchen nach Kampagnen, diesen gedanklichen Kurzschluss zu beseitigen. Die anderen erkennen in

dieser Entkopplung einen Luxus der postmodernen Gesellschaft, die sich nicht mehr allem und jedem widmen muss, um zu überleben. „Ich gehe in den Wald, weil ich Erholung, Ruhe oder einen Raum für meine Aktivitäten suche.“ Es ist ein Rausch der Sinne, den unsere Gesprächspartner beschreiben – nicht Waldeslust sondern eher Lust am Wald. Bei den beschriebenen Sinneseindrücken dominieren Hören und Riechen. Es sind die Unterschiede, die wir wahrnehmen, die uns faszinieren – es ist wohl der Kontrast zur „geschäft'gen Welt“, zum Lärm und Gestank der Städte, der die Menschen im Wald fasziniert. Der Wald ist ein Ort der Entschleunigung. „Im Wald kann ich die Stille hören.“ Gestört wird dieser Rausch durch den visuellen Eindruck von Müll – nein keine Müllberge, sondern kleine Spuren der Zivilisation, achtlos weggeworfene Dinge (Zigarettenkippe, Kaugummipapier oder Taschentuch), die verraten, dass andere Menschen auch diesen Raum nutzen. Der zweite Störfaktor sind die anderen Menschen, vor allem die Erholungssuchenden, welche anderen Aktivitäten nachgehen. Das Tun der Forstwirtschaft wird kaum erwähnt. Die erste Schnittstelle zwischen der Holznutzung und der Erholung bildet der Weg, dessen Zustand dann wahrgenommen wird, wenn er aufgrund tiefer Spuren zwangsläufig das Auge auf sich zieht. Das Lustwandeln wird zum Hindernislauf. Eine zweite Schnittstelle bildet das Fällen von Bäumen. Hier begegnen sich zwei Grundauffassungen, die sich widersprechen können, aber nicht müssen. „Bäume werden gefällt, um den Wald zu pflegen, um dem Wald zu nutzen,“ lautet die Sichtweise der Erholungssuchenden. Man nutzt nicht **den** Wald, sondern **dem** Wald.

Ein Mountainbiker – sichtlich außer Atem – bleibt stehen. Mit den meisten Fragen kann er wenig anfangen. Nimmt die Fortbewegungsgeschwindigkeit zu, sei dies beim Jogging oder Biking, so verlagert sich auch die Wahrnehmung. Der eigene Körper und seine Bewegung in einem als positiv empfundenen Raum rückt in den Vordergrund. Dadurch verschwinden die Konturen, der Wald wird zum Raum der Aktivität, manchmal zur Kulisse.

Der Wald ist heute für die meisten Menschen ein Ort der Lust, weil sie dort Sinneserfahrungen sammeln können, die ihnen zwischen der grauen Städte Mauern vorenthalten sind. Das Erlebnis ist unbezahlbar, deshalb will auch keiner dafür bezahlen. Ein grünes Band der Sympathie – ohne Ladenschlusszeiten.

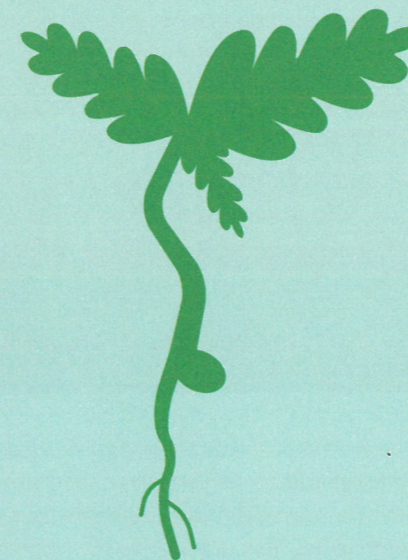
## WALDBESUCHER

- 23 % unregelmäßige Spaziergänger
- 21 % regelmäßige Radfahrer / Mountainbiker
- 20 % regelmäßige Spaziergänger naturbegeistert, bewegungsaktiv
- 14 % regelmäßige Läufer / Jogger, weniger naturorientiert
- 12 % tägliche „Hundeausführer“
- 6 % regelmäßige Wanderer und tägliche Spaziergänger, oft alleine in der Natur unterwegs

4 % Verweigerung

## DER MENSCH BRAUCHT DEN WALD, WEIL ...

In den Bereichen Bayerischer Wald, Spessart, Nürnberg und München wurden 607 Personen nach einem Aufenthalt im Wald ausgiebig über ihre Wahrnehmungen, Eindrücke, Einstellungen und Erlebnisse im Sommer 2003 befragt. Im Bereich der forstlichen Sozialforschung wurde dabei erstmals die Technik der Satzergänzung in einer empirischen Untersuchung über den Wald angewandt. Aus dem Blickwinkel der Erholungssuchenden spielt der Rohstoff Holz eine untergeordnete Rolle. Der Rohstoff wird in einer postmodernen Freizeitgesellschaft vom Produktionsort entkoppelt wahrgenommen.

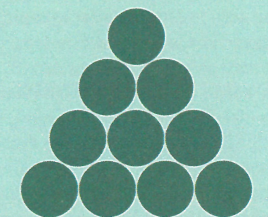


## 39,8 % Ökologie

- 32,9 % Luftreinigung / Sauerstoff zum Atmen
- 4,1 % Wasser
- 2,6 % Klima
- 0,2 % Schutzwald

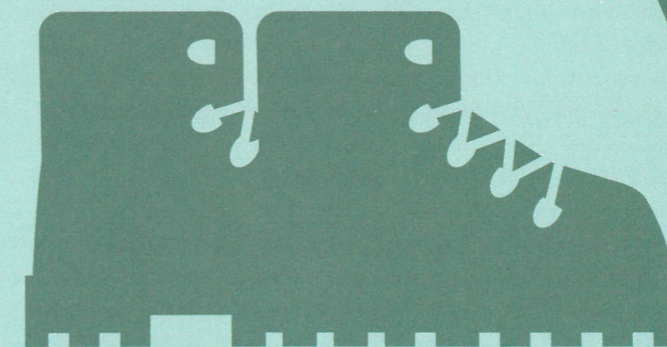
## 17,9 % Leben

- 12,2 % Symbol für Leben und Ursprung
- 5,7 % Naturerlebnis



## 3,2 % Holz

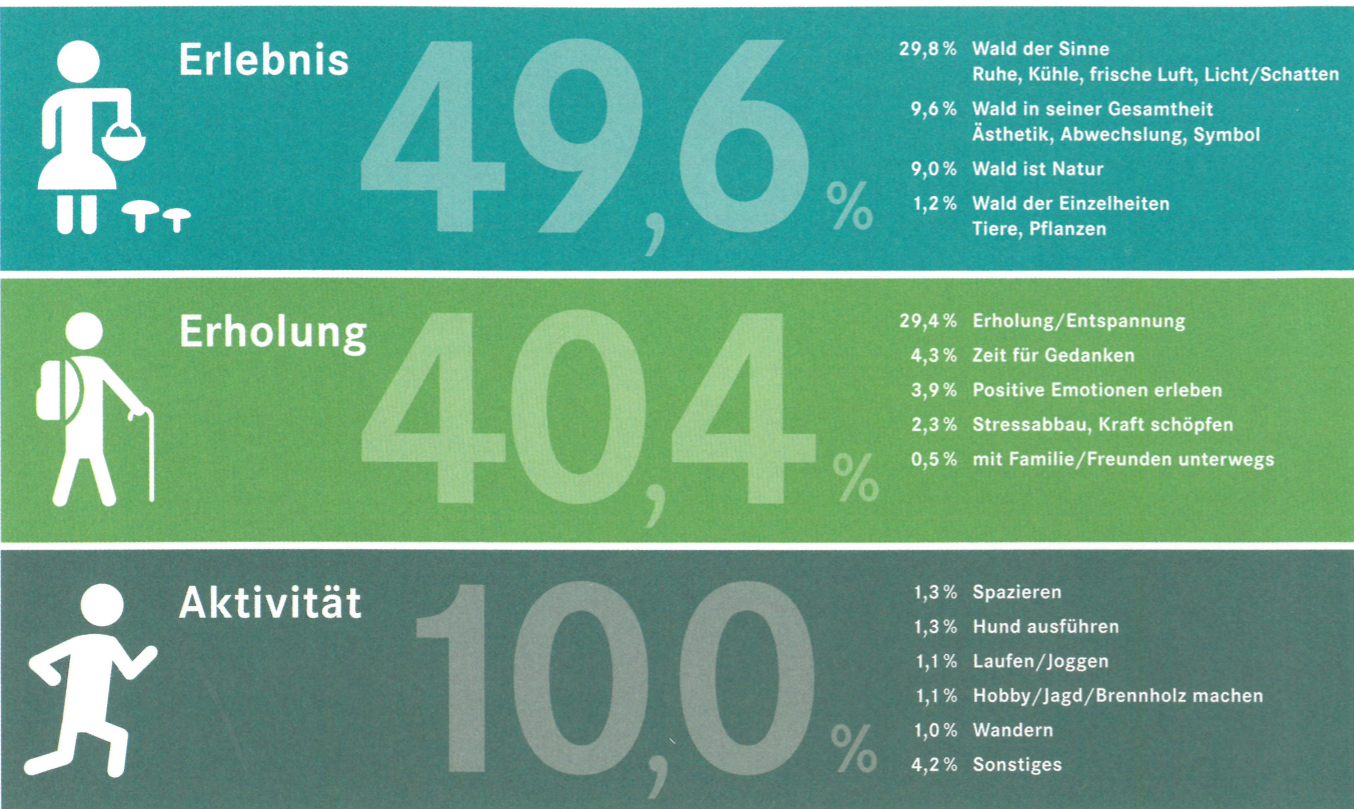
- 1,0 % Wirtschaftliche Aspekte
- 1,8 % Holzlieferant
- 0,5 % Brennholzlieferant



## 39,1 % Erholung

- 27,6 % Entspannung
- 7,1 % Ruhe
- 3,1 % Gesundheit
- 1,3 % Bewegung

ICH GEHE IN DEN WALD WEIL



Mit dieser Fragestellung wurde der Motivation, den Wald aufzusuchen, nachgegangen. Der überwiegende Teil der Nennungen bezieht sich auf Sinneserfahrungen, die man machen möchte sowie den Aspekt der Erholung. Hier zeigt sich ein zentrales kognitionspsychologisches Phänomen: Erwartetes wird leichter wieder erkannt. Im Wald erwartet man walddtypische Sinneserfahrungen und Erholung und da man sie tatsächlich erfährt, fokussiert man sein Bewusstsein darauf. Alle anderen Faktoren wie die Forstwirtschaft werden nur dann wahrgenommen, wenn sie besonders negativ oder besonders positiv in Erscheinung treten. Forstwirtschaft hat bei der Mehrheit der Bevölkerung deutliche Freiräume in der Gestaltung der Wälder, solange sich das gewohnte Bild eines aus „natürlichen Einzelementen aufgebauten typischen Gesamtbildes Wald“ nicht verändert. Wald wird vom Bürger nicht als Kulisse konsumiert, sondern erfahren und erlebt.

Suchen wir nach dem Mythos Wald, den wir alle mehr oder weniger in uns tragen, dann fragen wir einfach Pia, die sich auskennt, weil sie unsere Märchen unter die wissenschaftliche Lupe genommen hat. „Der Wald ist ein Ort, wo man die Orientierung verliert“, sagt sie. Ich befinde mich auf dem Holzweg. Ich glaub’, ich steh’ im Wald. Zwei bekannte Sprichwörter der Orientierungslosigkeit. „Der Wald ist ein Ort außerhalb der Gesellschaft.“ In den Wald haben sich die Helden zurückgezogen, weil sie ausgestoßen wurden oder geächtet waren. Wer mit der Gesellschaft nicht zurecht kommt, findet im Wald einen Platz. Liebespaare verewigen ihre Initialen in der Baumrinde, heute in Ermangelung von geeigneten Bäumen auch in Ruhebänken. Die zentrale Frage, wie und wo entgehe ich dem Berufs- und Konsumstress am Besten, findet oft eine ebenso zentrale Antwort. „Ein Ort, an dem sich Stress abbauen lässt, ist der Wald. Vielleicht können sich unsere Befragten deshalb so gut erholen, weil in den zwei Stunden Bewegung im Grünen Beruf, Konsum und Alltag keinen allzu hohen Stellenwert haben. Der Wald hat einen anderen, organischen Rhythmus – Frühling, Sommer, Herbst und Winter, Morgen-, Mittags- oder Abendstimmung – alles fließt.“

Dieses Bild, das wir heute als Wissenschaftler aus den Gedanken der Erholungssuchenden destillieren, ist ein Gemälde des Überflusses. In Zeiten des Mangels war die Waldeslust auf die Befriedigung von Grundbedürfnissen ausgerichtet. Holz war wertvoll und daher auch teuer, teilweise unerschwinglich. Der Wald – häufig bis auf kleinste Rindenteilchen ausgeräumt – bildete eine Lebensader. Er war Matratze, Streu im Stall, Wärme und ein Dach über dem Kopf. Der Druck der Interessen und der materiellen Bedürfnisse hat vielerorts zur Devastierung (Zerstörung/Verwüstung, Anmerkung der Redaktion) der Wälder geführt. Die rechtzeitige Erschließung und Verteilung der Kohlevorkommen – die Wälder des Karbon – hat die großflächige Vernichtung unserer Wälder verhindert.

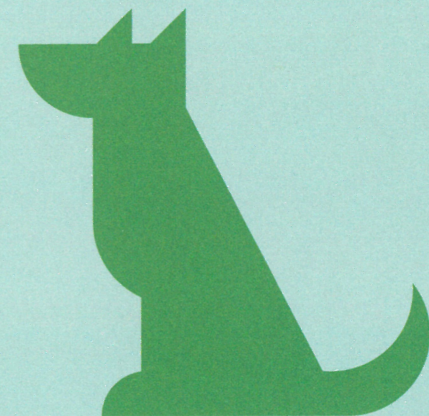
Offensichtlich können heute beide Welten und Sichtweisen, die Waldeslust auf der einen und die Holzproduktion auf der anderen Seite, nebeneinander existieren. Beide Ansprüche sind legitim und durch Gesetze garantiert.

Ich setze mich auf das Sofa, lege die neue CD von Klaus Hoffmann ein und traue meinen Ohren nicht: „Wir gehen in den Wald und suchen Liebe und geben keinen Meter Boden her“. Da ist sie, die Waldeslust. Das nächste Interview werde ich mit ihm führen. 🍷

Professor Dr. Michael Suda ist Leiter des Lehrstuhls für Wald- und Umweltpolitik der TU München. Forschungsschwerpunkte seines Teams sind die Bereiche Strukturwandel, Waldwahrnehmungen, Kommunikationsinstrumente und Naturgefahren.

WORÜBER ICH MICH IM WALD ÄRGERE ...

Schwerpunkte bei den Antworten sind Müll im Wald und erlebte Konflikte mit anderen Menschen, vor allem anderen Erholungssuchenden. Wegezustand, Markierung und Passierbarkeit rücken die Erschließung der Wälder in den Blickpunkt. Neben Schlagabraum und Verschlammung der Wege monieren Radler, aber auch Spaziergänger, grobe Schotterungen bei Wiederinstandsetzung. Eine stärkere Entflechtung von intensivem Erholungsverkehr und intensivem Forstwirtschaftsverkehr mag auf der Fläche zukünftig notwendig werden. Die Forstwirtschaft selbst wird wiederum fast nicht genannt. Nur drei von 511 Nennungen beziehen sich auf aktive forstwirtschaftliche Maßnahmen wie Baumfällarbeiten. Überwiegend wurde hier die „Unordnung“/„unaufgeräumte Wälder“ als störend genannt. Es ist der andere (fremde) Mensch und seine Spuren (Müll), die den Menschen im Wald stören, aber nicht der Waldzustand oder seine Behandlung.



18,8 % Konflikte

- 3,6% Spaziergänger
- 5,3% Hunde
- 4,5% Radfahrer
- 2,0% Raucher
- 1,8% Autos
- 0,8% Reiter
- 0,6% Kinder
- 0,2% Jogger



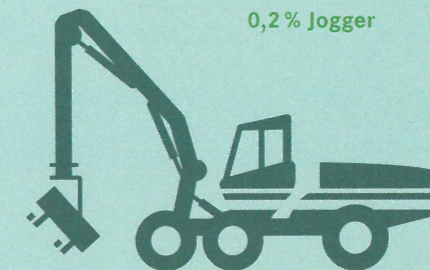
5,5 % Forstwirtschaft

- 4,1% Unordnung
- 0,8% tote/krankte Bäume
- 0,6% Fällung



1% Gefahren

- Mücken
- Zecken



2,7 % Lärm

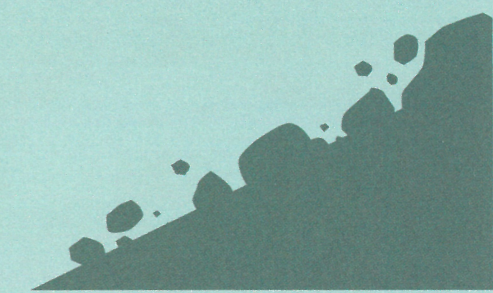
- 0,5% allgemein
- 1,4% andere Menschen
- 0,8% Maschinen/Autos



0,8 % Jagd



59,9 % Müll



9 % Wege

- 7,2% Zustand
- 1% Markierung
- 0,8% Passierbarkeit

2,3% der Waldbesucher hatten keinen Grund, sich zu ärgern